

Einwände bestehen allerdings in folgenden Punkten: Was hat die Grenze von 1920 mit Slesvig Stift 1807 heute zu tun? Warum wurden die jetzt deutschen Kirchspiele nicht integriert? Die Edition der Schleswigschen Berichte wird vorbereitet. Die norwegischen werden von B. Berglund, Adamsen und Jensen editiert.

Weiterführende Literaturhinweise sind nur dürftig vorhanden. Hinweise auf das Basiswerk ‚Danmarks Kirker‘ fehlen, was bei dem großen Anteil an Kircheninventar merkwürdig erscheint.

Heute sind wir trotz der beständigen Begeisterung über die elektronische Datenspeicherung doch noch weit vom Ideal der totalen Erfassung, die die Neupositivisten seit den 50er Jahren vorantrieben, entfernt sind.

Eine schöner Plan von Erritsvolde auf Lolland (3,75 u. 108), Zeichnungen des Bjolderup Runensteins (1,240) und der Runen (1,157 u. 173; 2, 59, 74, 233, 311, 316 u. 326) sind zu erwähnen. Aber warum erfolgt beim Sørup Runenstein (3,294 ff.) kein Hinweis auf Jacobsen u. Moltkes klassisches Runenwerk?

Die Bände sind mit gut produzierten Kreiskarten versehen, die zeigen, wo die betroffenen Kirchspiele aus dem Text zu finden sind und zugleich, aus welchen Bereichen aufgrund fehlender Antworten keine Hinweise vorhanden sind. Die leider nur in geringem Umfang vorliegenden Abbildungen von Funden, Denkmälern und Inschriften sind alle reproduziert, einige in Farben, was den Leser erfreuen dürfte, aber nicht notwendig war. Die Qualität wechselt; meistens ist sie sehr skizzenhaft mit wenig Informationswert, aber einige der Zeichnungen sind wirklich gut und als Quellen noch heute nutzbar.

Register sind unvermeidlich bei einem solchen Werk. So gibt es ein Ortsnamen- und ein Personenregister sowie ein Sachregister mit 6 Gruppen: Denkmäler und Gebäude, Funde und nicht-kirchliche Gegenstände, Kircheninventar, Naturphänomene, Sagen, Aberglaube und die nach-mittelalterliche Periode. Die Rubriken sind analytisch gut nutzbar. Die Redakteure haben hier eine große Leistung vollbracht, die viel mühsame Arbeit erfordert hat, z.B. das Sammeln von Auskünften über hunderte sonst recht unbekannte Personen. Ohne die Register wären die einzelnen Bänder nur Kuriositäten geblieben.

Für die Untersuchung der Anfänge der Altertumsforschung vor der Thomsen- und Worsaae-Ära ist diese Quellenausgabe unentbehrlich. Sie ist hübsch produziert und dank der Register gut zugänglich.

Henrik Thrane
Aarhus Universitet
Institut for Forhistorisk Arkaeologi

ANNIE DUMONT, Les passages à gué de la Grande Saône. Approche archéologique et historique d'un espace fluvial. Revue Archéologique de L'Est, dix-septième supplément. Dijon 2002. ISBN 2-9510239-3-6. ISSN 0035-0745. 38,— €. 275 Seiten mit 91 Abbildungen, Farbtafeln, Anhängen und Tabellen.

Die Unterwasserarchäologie ist in Deutschland in den großen Binnenseen Süddeutschlands, vereinzelt auch im Norden (Dümmer See) sowie im Küstenbereich der Nord- und Ostsee

gut vertreten. Dagegen stellen archäologische Untersuchungen in Fließgewässern in Deutschland eher die Ausnahme dar; sie beschränken sich in der Regel auf die Untersuchungen an römischen Brücken oder Flussübergängen (z. B. H. BEER/M. PRELL/A. TILLMANN, Vorbereitungen zur archäologischen Tauchuntersuchung am römischen Donauübergang bei Stepperg. In: K.H. Rieder/A. Tillmann [Hrsg.], Neuburg an der Donau. Archäologie rund um den Stadtberg [Buch am Erlbach 1993] 79–87. – M. PRELL, Neue Befunde zum römischen Amperübergang bei Schöngesing. Arch. Jahr Bayern 2001 [2002] 93–94. – siehe auch: Arch. Landesmus. Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), Schutz des Kulturerbes unter Wasser: Veränderungen europäischer Lebenskultur durch Fluss- und Seehandel. Beiträge zum Internationalen Kongress für Unterwasserarchäologie [IKUWA,99] 18.–21. Februar 1999 in Sassnitz auf Rügen [Red.: Hildegard Gräfin von Schmettow]. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 35. Archäologisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2000). In Frankreich dagegen wird erheblich intensiver Taucharchäologie in Flüssen betrieben. Besonders die Saône ist aufgrund ihres geringen Gefälles über lange Strecken und damit nicht so starker Strömung sowie der Tatsache, dass erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts erhebliche Eingriffe in ihren natürlichen Lauf vorgenommen wurden, ein sehr geeignetes Objekt für flussarchäologische Untersuchungen. Louis Bonnamour, Kurator der archäologischen Sammlung des Museums Denon in Chalon-sur-Saône, hat mehr als 20 Jahre lang taucharchäologische Sondagen und Grabungen im Bereich von Saône und Doubs durchgeführt; er war der Mentor der Verfasserin und leitete auch die fünf taucharchäologischen Kampagnen in der Grande Saône, an denen die Autorin teilgenommen hat. A. Dumont konnte so von einem versierten Kenner der Saône lernen und hat ihre Erfahrungen und eigenen Forschungen in einem sehr interessanten Werk zusammengestellt.

Die Arbeit gliedert sich in vier Hauptteile, denen eine lexikalische Begriffserklärung der wichtigsten Ausdrücke aus dem Fluss-Ingenieurswesens angefügt ist (S.237). Hierauf folgt ein Anhang (S.230–242) mit Auszügen aus den „Annales des Ponts et Chaussées“ aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sowie mit relevanten Passagen zu Flussregulierungen an der Grande Saône (Annexe 1–6, 10), einer Definition der „Furt“ aus der „Grande Encyclopédie“ (Annexe 7) und Textauszügen zu archäologischen Funden aus verschiedenen Flüssen in Frankreich (Annexe 8). Annexe 9 enthält eine beeindruckend lange Liste aller Gemeinden, die an Furten der Grande Saône liegen. Die sehr ausführliche Bibliographie (S.245–275) dürfte alle an Flussarchäologie in Frankreich Interessierten vollauf befriedigen; die wichtige Rolle, die L. Bonnamour in der Unterwasserarchäologie der Saône spielt, wird hier sehr deutlich, enthält doch die Bibliographie alleine 90 Zitate von diesem intimen Kenner der französischen Archäologie in Fließgewässern.

Teil 1 der Arbeit („Données géographiques et historiques“, S.15–52) legt die hydrologischen und geographischen Voraussetzungen dar, die für das Verständnis der Furtengeschichte der Grande Saône unerlässlich sind. Die gesamte Saône gliedert sich in drei Abschnitte: Die Haute Saône, mit 82 km das kürzeste Stück, reicht vom Ursprung in den Vogesen bis nach Gray. Von Gray bis nach Verdun, wo der Doubs in die Saône mündet, fließt die Petite Saône über 115 km; die Grande Saône, mit 166 km der längste Abschnitt, verläuft von Verdun bis nach Lyon, wo die Saône in die Rhône mündet. Die Arbeit von A.Dumont beschäftigt sich ausschließlich mit den Furten der Grande Saône, allerdings werden Vergleiche mit Ergebnissen archäologischer Untersuchungen in den anderen Teilen der Saône gezogen. Aufgrund jüngerer geologischer Arbeiten und Untersuchungen zur fluvialen Dynamik der Saône ist es mittlerweile möglich, in großen Linien die Entwicklung des Verlaufs und der Verlagerung des Flussbettes

der Saône bis in das Holozän zurück zu verfolgen. Diese weit zurückreichenden Erkenntnisse ermöglichen den Archäologen, die Entstehung von Untiefen als potentielle Furten der Saône in allen prä- und protohistorischen Epochen zu beschreiben und archäologisch auszuwerten. A. Dumont legt dar, dass es aufgrund der geographischen Studien zum Verlauf der Saône als gesichert gelten darf, dass das heutige Flussbett bereits seit dem Holozän besteht; allerdings sind die Gründe für die periodisch wiederkehrenden Überschwemmungen im Auenbereich des Flusses bis heute wenig untersucht, wobei besonders der Anteil menschlicher Aktivitäten kaum bekannt ist.

Die Geschichte des Flusses, speziell seiner anthropogenen Beeinflussung in historischer Zeit, kann nur mit akribischem Quellenstudium der diesbezüglichen Akten des 19. Jahrhunderts verstanden werden. Hier hat A. Dumont sehr fleißige Arbeit geleistet und sich alle verfügbaren Quellen zunutze gemacht. Anschaulich ergänzt mit zahlreichen historischen Karten, Plänen und Lebensbildern wird dem Leser anhand einzelner Beispiele deutlich gemacht, wie zahlreich die Informationen sind, die aus den verfügbaren historischen Quellen abgeleitet werden können.

Der Definition von „Untiefe“ und „Furt“ unter Heranziehung der historischen Quellen sind mehrere Seiten gewidmet, ebenso wie der Erklärung der von der Verfasserin entwickelten Karte der Untiefen der Grande Saône und einer Gegenüberstellung der verfügbaren Archivalien. Auf diese Weise ist der Leser nach den ersten 50 Seiten gut gerüstet für den zweiten Teil des Buches, in dem das archäologische Potential der Furten dargelegt und diskutiert wird („Inventaire archéologique des passages à gué“, S. 55–126).

Die archäologischen Befunde der Furten und Hinweise auf mögliche Übergänge der Grande Saône waren Inhalt der Doktorarbeit von A. Dumont, sind in einem ausführlichen Katalog bereits vorgelegt worden und werden deshalb in vorliegender Arbeit nicht mehr extensiv behandelt; die wichtigsten Ergebnisse ihrer Doktorarbeit fließen aber in den Text ein, eine Auswahl an Furten wird ausführlicher erläutert. Am Beginn des zweiten Teils des Buches zeigt eine eindrucksvolle Liste mit 74 Untiefen bzw. Furten das reiche Potential der Saône für dieses Thema. Die aufgelisteten Furten der Grande Saône zwischen Verdun und Lyon sind auf vier Kategorien verteilt; hierzu hätte man sich eine kleine statistische Tabelle gewünscht, in der auf den ersten Blick deutlich wird, wie sich die Furten auf die verschiedenen Kategorien verteilen. Die Auszählung der Liste ergibt, dass lediglich vier der aufgeführten Untiefen/Furten in die Kategorie „unsicher“ fallen; 22 Befunde können nur als „möglich“ angesprochen werden, 21 Furten zählen zu den als „wahrscheinlich“ einzustufenden Befunden und immerhin 26 Furten können als „gesichert“ bezeichnet werden. Die „unsicheren“ und „möglichen“ Furten stellen Untiefen dar, die in den Akten des Archivs für Gewässer und Straßen als solche verzeichnet sind, bei denen aber jegliche archäologischen Hinweise auf eine ehemalige Nutzung als Furt bislang fehlen; die Untiefen der anderen beiden Kategorien besitzen oder besaßen tatsächlich einen Furtnamen und sind darüber als wahrscheinliche oder gesicherte Flussübergänge zu identifizieren. Die Beurteilung aller Übergänge hat die Autorin anhand der vorhandenen schriftlichen Quellen, alter Karten und in vielen Fällen aufgrund der taucharchäologischen Untersuchungen vorgenommen.

Die Beschreibung der Rahmenbedingungen für die Entdeckung und Untersuchung von Furten sowie die Schwierigkeiten, die sich daraus für die Beurteilung der archäologischen Befunde ergibt, macht deutlich, dass eine Reihe von Einschränkungen nicht zu vermeiden ist. Sowohl die Beschaffenheit des Untergrundes, welche die Erhaltung oder Zerstörung des archäologischen Materials bedingt, als vor allem auch die menschlichen Eingriffe in das Flussbett (Ausbaggern der Schifffahrtspassagen, Gewinnung von Sand und Kies für Straßen- und Eisen-

bahnstreckenbau) haben erheblichen Einfluss auf die Überlieferung der Flussübergänge und des archäologischen Fundgutes. Dank verschiedener Faktoren wie der guten Erhaltung der archäologischen Spuren im Bett der Saône, vor allem aber auch der intensiven Beobachtung und Erforschung von Ufern und Bett des Flusses durch eine ganze Reihe von Ehrenamtlichen und Fachleuten, ist der Forschungsstand zu den Furten der Saône trotz aller Einschränkungen als gut zu bezeichnen.

Die vier als „unsicher“ eingestuften Furten weisen keine ortsfesten Spuren eines ehemaligen Überganges auf, doch geben Gemeindegrenzen, indirekte schriftliche Hinweise sowie archäologische Einzelfunde zumindest Anhaltspunkte, dass sich an den betreffenden Stellen ein Flussübergang befunden haben könnte. Stichhaltiger sind die Hinweise für „mögliche“ Furten. Hier liegen neben archäologischen Funden und beidseitig an den Ufern endenden alten Wegen schriftliche Belege für Untiefen in den Akten der Brücken- und Straßenverwaltung vor; topographische Karten, auf mehreren Abbildungen der Arbeit in Ausschnitten vorgelegt, untermauern die Vermutungen von ehemaligen Furten. Die Übergänge der Kategorie „wahrscheinliche“ Furten werden eingehender besprochen; für 15 Furten gibt die Autorin genaue Fakten zu Entdeckung, Fundmaterial, geographischer Situation und Quellenlage an. 10 Übergänge der Kategorie „sichere“ Furten, die durch moderne Eingriffe extrem gestört sind, können aufgrund schriftlicher Belege und Karten für die moderne Zeit bestätigt und für frühere Epochen aufgrund diverser Quellen sehr wahrscheinlich gemacht werden. Die übrigen 14 sicheren Furten sind ebenfalls durch schriftliche Quellen, darüber hinaus aber noch durch archäologische Tauchuntersuchungen definitiv belegt. Die gesicherten Übergänge verteilen sich sehr ungleichgewichtig auf das Untersuchungsgebiet, wobei die Autorin betont, dass dies lediglich ein Spiegelbild der unterschiedlichen Intensität der Recherchen und Untersuchungen in den verschiedenen Abschnitten der Saône ist und nicht die historische Realität wiedergibt („Conclusion“, S. 126).

Im dritten Teil des Buches („Le mobilier archéologique des passages à gué: caractéristiques et interprétations“, S. 129–S. 190) werden die archäologischen Funde von den Ufern und aus der Flachwasserzone sowie die bei Ausbaggerungen entdeckten Artefakte vorgestellt. Die Autorin erläutert eingangs die Probleme, mit denen die Interpretation des archäologischen Fundgutes behaftet ist. Viele Fundkomplexe sind nach ihrer Auffindung auseinandergerissen worden, der Depotcharakter zahlreicher Ensembles wurde nicht erkannt, die meisten Funde sind nur spärlich publiziert, und erschwert wurde die Interpretation durch die Tatsache, dass bis zu den archäologischen Ausgrabungen seit den 1960er Jahren keine Beobachtungen zu in-situ-Funden vorlagen. Dumont zieht in Teil 3 ihres Werkes eine archäologische Fundbilanz für die vier großen Epochen, die an den Furten vertreten sind (Neolithikum, Bronzezeit, Eisenzeit, gallo-römische Zeit); gleichzeitig werden die charakteristischen Flussfunde jeder dieser Zeitstufen vorgestellt. Die früheren Interpretationen der Funde werden im Lichte der von L. Bonnamour durchgeführten Grabungen neu analysiert und bewertet. Am Ende der Fundschau stellt die Autorin ihre Vorstellung der Fundkomplexe und deren Bedeutung zur Diskussion; dabei ist es ihr erklärtes Ziel, die Breite und den Reichtum an archäologischen Zeugnissen aus dem Untersuchungsgebiet deutlich zu machen, aber auch die Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation aufzuzeigen.

Für das Neolithikum überwiegen im Bereich der Ufer und der Flussübergänge deutlich Funde aus dem Spät- bzw. Endneolithikum, wenngleich sich in jüngster Zeit die Anzeiger für mittelneolithische Siedlungen an der Saône deutlich vermehrt haben. Da neolithische Funde, Keramikscherben, Silexgeräte oder Hirschgeweihartefakte, weitaus unspektakulärer sind als Objekte aus Metall, werden sie von den Arbeitern auf den Flussbaggern häufig entweder gar

nicht beachtet oder nach ihrer Auffindung als „wertlos“ weggeworfen. Dementsprechend ist das vorhandene Fundspektrum steinzeitlicher Herkunft deutlich unterrepräsentiert gegenüber den metallzeitlichen Artefaktmengen. Dennoch kann mit Sicherheit festgestellt werden, dass die Ufer der Saône beidseitig an nicht wenigen Stellen von neolithischen Siedlungen belegt waren und auch diverse Furten in dieser Zeit bereits regelmäßig für Übergänge genutzt wurden. Die Verteilung der Siedlungen auf den beiden Uferzonen macht deutlich, dass der Fluss weniger eine Grenze als vielmehr eine Kontaktzone darstellte.

Für die Bronzezeit ist der Forschungsstand erheblich besser. Bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen sich Archäologen mit den bronzezeitlichen Flussfunden zu beschäftigen, in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden mehrere Siedlungsplätze in der Flachwasserzone des Uferbereiches der Saône entdeckt und publiziert. Ab den 1960er Jahren erfolgte dann unter der Ägide von L. Bonnamour eine konsequente Erforschung von Fundstellen im Bereich des Flussbettes. Diese recht gute Forschungssituation steht in krassem Gegensatz zu den wenig untersuchten Uferzonen und Hochgestaden der Grande Saône, die stark durch moderne Bebauung, die nicht archäologisch begleitet wurde, geprägt sind.

Die frühe und mittlere Bronzezeit ist an der Grande Saône lediglich durch ausgebaggerte Flussfunde vertreten; weder Siedlungen im Uferbereich noch Gräberfelder sind bis heute bekannt geworden. Dennoch ist die Präsenz bronzezeitlicher Menschen dieser Phasen entlang des Flusses nicht zu übersehen, wurden und werden doch immer wieder bronzene Objekte aus den Flussbaggerschaukeln und –sieben geborgen. Häufig kann auch nicht mit Sicherheit entschieden werden, ob es sich um Depotfunde mit chronologischem Zusammenhang, Einzelobjekte, die intentionell im Fluss deponiert wurden oder Verlustfunde beim Überqueren des Gewässers handelt.

Etwa vierzig Siedlungen, davon 27 an den Ufern oder im Flachwasserbereich der Saône, acht auf der Hochuferzone gelegen, können für die Analyse der spätbronzezeitlichen Besiedlung entlang der Grande Saône herangezogen werden. Ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich aus der stark differierenden Qualität der vorhandenen Quellen ergeben (unterschiedliche Gewichtungen bei den publizierten Komplexen, zahlreiche schwer zugängliche und unpublizierte Fundmaterialien), ist dennoch eine – vorläufige – Auswertung dieser Fundstellen möglich. Danach sind an zwei Flussübergängen Siedlungen der Phase Bronze Final I oder IIa (frühe Spätbronzezeit) nachweisbar, wogegen die Phase Bronze Final IIb (mittlere Spätbronzezeit) nur einmal belegt ist. In der Endphase der Spätbronzezeit (Bronze Final III) scheint das Siedlungswesen am Flussufer regelrecht zu explodieren; mit über 20 nachweisbaren Siedlungsstellen ist die Endphase der Spätbronzezeit im Bereich der Grande Saône deutlich überrepräsentiert. Besondere Erwähnung verdient die Station Ouroux-sur-Saône, die erste Tauchuntersuchung in einem Fließgewässer, welche von L. Bonnamour Ende der 1970er Jahre durchgeführt wurde und wichtige Erkenntnisse zum bronzezeitlichen Siedlungswesen am Fluss erbracht hat.

Der Vorstellung des bronzezeitlichen Fundmaterials aus der Grande Saône sind die Seiten 138 bis 146 gewidmet, wobei ausschließlich die Metallfunde Erwähnung finden; die Keramik hat die Autorin bereits gemeinsam mit J.-M. Treffort ausgewertet. Die Annahme, dass die teilweise zahlreichen Bronzefunde (v.a. Nadeln, Messer und Beile) mit Siedlungsstellen in Verbindung zu bringen sind, hat sich angesichts der Metallarmut der zu Vergleichen herangezogenen Seeufersiedlungen Süddeutschlands und der Schweiz als unhaltbar erwiesen. Vielmehr verteilen sich die Bronzefunde wohl hauptsächlich auf die Kategorien Grabfunde und rituelle Deponierungen im Fluss.

Auch die Vorstellung der eisenzeitlichen Funde konzentriert sich auf die Metallobjekte; allerdings ist der Beschreibung der Metallfunde (S.152–161) ein kurzer Exkurs zu den hauptsächlich keramischen Gefäßgattungen und -formen vorangestellt.

Im Gegensatz zum bronzezeitlichen Fundspektrum zählen in der vorrömischen Eisenzeit auch Metallgefäße zu den aus der Grande Saône geborgenen Artefakten. Werkzeuge sind deutlich unterrepräsentiert, was mit ihrer Nichtbeachtung durch die Arbeiter auf den Flussbaggern in Zusammenhang zu bringen ist. Dagegen sind Waffen, namentlich Eisenschwerter und Lanzenspitzen, zahlreich vertreten. Für die in Teil 3 der Arbeit abgebildeten Fundkomplexe, teilweise aus Altpublikationen übernommen, hätte man sich erheblich qualitätsvollere und einheitlichere Fundzeichnungen gewünscht; besonders die auf Fig.56 und Fig.64 abgebildeten Nadeln und Fibeln sind kaum erkennbar.

Frührömische Amphoren zählen ebenfalls zum Fundgut aus der Eisenzeit. Herausragende Funde sind drei Helme vom Typ Mannheim sowie der Kopf eines Kelten aus Bronze, der Ende des 19. Jahrhunderts nahe Lyon aus der Saône geborgen wurde. Für die auffallend zahlreichen Waffenfunde werden an verschiedenen Furten sowohl der Zug der Helvetier als auch kriegerische Auseinandersetzungen als Erklärung herangezogen. Weitere Interpretationen zielen auf spezielle Totenrituale; allerdings sind insbesondere die zahlreichen mit kultischen Handlungen der Kelten verbundenen Erklärungsversuche kaum mit der archäologischen Realität in Zusammenhang zu bringen. Verschiedene Interpretationen der eisenzeitlichen Flussfunde werden von Dumont auf den Seiten 162 bis 165 vorgestellt und diskutiert.

Mit 35 Seiten nimmt die Präsentation der gallo-römischen Funde und Siedlungen deutlich den größten Raum der vier Epochen mit Flussfunden ein. Tatsächlich haben alle bekannten Flussübergänge zwischen Verdun und Lyon gallo-römische Funde erbracht, unter denen die Keramik einen wichtigen Platz einnimmt. Da die Saône während der gesamten römischen Besatzungszeit Galliens eine Grenzregion darstellte, war sie immer von starker römischer Präsenz gezeichnet. Ein dichtes Netz römischer Villen und kleiner Ortschaften überzog dieses Grenzgebiet, in dem die Furten der Saône, immerhin vierzig als potentielle Übergänge einzustufende Punkte, im Verkehrsnetz eine wichtige Rolle spielten. Mehrere Furten mit besonderer Bedeutung werden eingehender besprochen. Die Fundschau umfasst die Keramik, Münzen, Fibeln, Werkzeuge, Waffen und Metallgefäße, wobei auch für die römischen Funde die Abbildungen leider qualitativ einiges zu wünschen übrig lassen. Die Interpretation der vorgestellten Funde nimmt aufgrund der Artefaktfülle und der beobachtbaren Fundzusammenhänge erheblich größeren Raum ein als für die vorangehenden Epochen; in diesem Abschnitt wird als Vergleichsfind auch der spektakuläre Hortfund von Neupotz (Rheinland-Pfalz) diskutiert und Übergangsrituale sowie Verehrung der Flüsse selbst angesprochen.

Den Abschluss der Arbeit bildet die Synthese aus den vorangehenden Abschnitten, worin auch die allgemeinen Charakteristika der Furten zusammengestellt sind („Les passages à gué: caractères généraux et synthèse“, S.193–216). Neben unbefestigten Furten ist eine Reihe befestigter Übergänge mittlerweile auch archäologisch nachgewiesen. Diese lassen sich differenzieren in gepflasterte Übergänge (nur aus der römischen Zeit dokumentiert) und Pfahlgründungen. Daneben wurden an einigen Furten Bootswracks aufgefunden, die offenbar, als sie funktionsuntüchtig geworden waren, zur Sicherung der Übergänge versenkt wurden. Auch hafentartige Strukturen wie Bootsstege sind vereinzelt bekannt geworden.

In unmittelbarer Nähe der Furten sind neben Ansiedlungen (Fischerei, Schifffahrt, Handel) auch in mehreren Fällen Gräberfelder zu beobachten, die sich in gallo-römischer Zeit längs der von den Furten ausgehenden Straßen oder Wege hinziehen. Aus dem Mittelalter ist an diesen

strategisch wichtigen Plätzen am Ufer nahe der Übergänge eine Anzahl von Turmburgen zu erwähnen, die häufig in alten Karten noch auftauchen.

Dumont geht auch der Frage nach, warum die Saône zu allen Zeiten regelmäßig überquert wurde. Obwohl sie eine territoriale, in verschiedenen Epochen auch eine politische Grenze darstellte, zeigen die archäologischen Funde und Spuren, dass die Uferbewohner den Fluss nicht als unüberwindliches Hindernis oder als Grenze empfanden, sondern die Furten wichtige Rollen im Kommunikationsnetz von Ufer zu Ufer spielten. Seltener sind die Belege für die Funktion eines Flussüberganges als strategischer Punkt in Kriegshandlungen.

Die rund siebzig nachweisbaren Furten der Grande Saône haben archäologisches Material aus zahlreichen Epochen von der Jungsteinzeit bis in die Moderne erbracht. Dies gilt auch für andere größere Fließgewässer wie etwa die Loire oder die Oise. Es ist aber, wie die Autorin darlegt, nicht davon auszugehen, dass alle Furten in jeder Epoche genutzt wurden; darüber hinaus ist anzunehmen, dass die Bedeutung der Flussübergänge durchaus unterschiedlich war und einige Furten erheblich stärker frequentiert wurden als andere. Belege für diese Thesen lassen sich sowohl in schriftlichen Quellen als auch aus dem archäologischen Material ableiten.

Im abschließenden Teil werden einzelne, die Furten betreffende Aspekte kurz gestreift. Konkurrenz entstand den Furten durch den Einsatz von Fährbooten, später auch durch den Bau von Brücken. Für die Grande Saône ist eine einzige römische Brücke (Chalon-sur-Saône) nachgewiesen, auch im Mittelalter existieren wohl lediglich zwei Brückenbauten (Mâcon und Tournus). Häufig wurden Fähren in unmittelbarer Nähe von Flussübergängen eingesetzt, und auch die Brücken ersetzten in aller Regel frühere Furten. Die häufig nahe von Furten gelegenen Inseln in der Grande Saône sind heute zum größten Teil verschwunden; sie stellten im Mittelalter in der Regel privaten Besitz, etwa von Klöstern oder Adeligen, dar. Wiederholt sind Flussinseln auch als neutrales Gebiet für politische Treffen oder den Abschluss politischer Vereinbarungen genutzt worden.

In ihrem Schlusswort appelliert die Autorin, sicherlich zu Recht, an Archäologen, aber auch Geomorphologen, Historiker und Ethnologen, dem reichen prä-, proto- und historischen Potential unserer Flüsse in Zukunft größere Aufmerksamkeit zu widmen. Lobend zu erwähnen ist das dreisprachig (französisch, deutsch, englisch) abgefasste Résumé am Ende des Textteiles, in dem eine gelungene Zusammenstellung noch einmal alle wichtigen Aspekte der Arbeit aufgreift.

A. Dumont ist mit ihrer Arbeit über die Furten der Grande Saône eine beeindruckende Darstellung der vielfältigen Informationen, die in Flüssen verborgen sind, gelungen. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Werk auch im deutschsprachigen Raum Verbreitung findet und zu einer verstärkten Beachtung und Nutzung des archäologischen Potentials unserer Fließgewässer führt.

Andrea Zeeb-Lanz
Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz
Archäologische Denkmalpflege, Amt Speyer